

und gewöhnlich gleiche oder ähnliche wesentliche Beschaffenheiten von gleichen oder ähnlichen zufälligen begleitet zu werden pflegen. Was aber die Gleichheit der innern Bestandtheile betrifft, so ist mir diese eine unumgänglich nothwendige Bedingung zum Versuchanstellen. Es liegt sowohl in unserer begränzten Einsicht in das Wesen der meisten Krankheiten, als in unsern beschränkten Kenntnissen von den Affinitätsäusserungen der Mittel in unserm Körper, worauf, wie ich schon erwähnt, meiner Meynung nach, ausser in den wenigen Fällen, wo auf ihre mechanische Thätigkeit zu rechnen ist, ihre ganze Wirkungsart beruhet, das die Beurtheilung dieser keinesweges in das Gebiet der im voraus entscheidenden Vernunft gehört. Die Erfahrung allein muß hier, so wie, und noch mehr als wie bey den Affinitätsverhältnissen der todten Körper unter einander, den Anspruch thun, und dies kann sie doch nur, wenn die vorliegenden Data ihr die Gründe dazu darbieten: das heist in

unserm Falle, wenn unter den Bestandtheilen des neuen Mittels *a.* sich die in dem schon bekannnen *b.* vorhandenen *c.* und *d.* welchen man eigentlich die erprobte Wirkung zuschreiben hat, befinden. Nun bleibt zwar dieser Bestimmungsgrund zum Versuchen immer nur bloß analogisch; denn wenn auch die Ueberzeugung, das *c.* und *d.* die einzigen wirksamen Bestandtheile in *b.* sind, die vollständigste ist, so bleibt es doch noch zweifelhaft, ob sie es nicht gerade nur in der und durch die Verbindung mit ihren Nebenbestandtheilen *e. f. g.* sind, welche, nach der Voraussetzung, das *a.* mit *b.* nicht völlig identisch ist, in *a.* nicht gegenwärtig sind? es ist zweifelhaft, sage ich, ob sie in der Verbindung mit den ganz andern in *a.* vorhandenen Bestandtheilen *h. i. k.* noch dieselben Wirkungen hervorbringen? indem, wie bekannt, die Affinitätsäusserungen der Naturstoffe nie absolut sind, sondern immer von ihren Nebenverbindungen modificirt werden, und die Erfahrung unzähligemal die Erwartung



tung der Aerzte getäuscht, in welcher sie wegen Gleichheit einiger wirkfamen Bestandtheile durch ein Mittel die Stelle eines andern längst bewährten ersetzen wollten. — Indessen können und müssen wir uns mit diesem analogischen Behelf begnügen. Die Analogie ist einmal die einzige Krücke der menschlichen Vernunft, ohne welche sie, außer in der Meliskunst, auf keinem praktischen Boden einen Schritt mit einiger Sicherheit wagen kann: die reine völlige Gewißheit liegt außerhalb ihrer Gränzen, und wer nur nach dieser sein Leben und sein Handeln einrichten wollte, würde, wie ein englischer Weltweiser sagt, von nichts so vergewißert seyn, als von seinem baldigen Untergange. Die Bündigkeit der analogischen Schlußart hat aber, wie ich dieses anderwärts aus einander gesetzt, ihre verschiedenen Grade: Je mehrere gleiche Bestandtheile die beyden Stoffe *a.* und *b.* besitzen, und je unterschiedener denselben die Wirkung von *b.* zugeschrieben werden kann, mit desto größerer Zuver-

läßigkeit können wir von *a.* die Anwendung machen; und hier ist der Punkt, auf welchem der Triumph der Kunst in den neuern Zeiten über die der alten im höchsten Glanze erscheint. Wenn *diese* sich durch Schwankende Nachahmungen der Handlungen der Thiere, durch die seltenen und zufälligen Ereignisse des Ungefährs, oder, wenn es hoch kam, durch die läppische und trügerische Aehnlichkeit von Farbe und Gestalt mit einem bekannten Mittel, zu Unternehmungen mit einem neuen, mußten leiten lassen, so reicht *jener* die allgewaltige Chemie den Schlüssel zum innersten Gemach der Urstoffe, verfielt sie mit mächtigen Werkzeugen, von denselben die Darfstellung ihrer Eigenschaften, das Geständniß ihrer Verhältnisse zu erzwingen, und setzt sie in Stand, wenn schon nicht, wie manche auf eine ungereimte Weise fordern zu können glauben, die Vorgründe von den allerersten Gründen einzusehen, ihre nicht abgeleitete Grundkräfte sammt ihren ersten unableitbaren Aeußerungen kennen zu



lernen, und daher die Vergleichung zwischen den Bestandtheilen, Kräften und Verhältnissen mehrerer Naturkörper unter einander auf das genaueste anstellen zu können. Sie, die Scheidekunst allein ist es, die der unfrigen den Kunstadel ertheilt: denn indem sie von der einen Seite über manches Wesentliche der Bestandtheile unsers Körpers einiges Licht verbreitet, und von der andern Seite die Beschaffenheit der Bestandtheile der Arzeneymittel aufdeckt, giebt sie dem eigentlichen Ausübungsgeschäft die Geniemäßigkeit, und entweist es der Kategorie des gemeinen erlernbaren Nachahmungswerks, unter welcher es an sich so wenig verdienstlich ist, als durch seine noch so öftere Wiederholung die Heilkunde um einen Schritt weiter gebracht wird.

Und dennoch setze ich selbst bey den besten analogischen Gründen, die mich zu Versuchen mit neuen Mitteln bewegen sollen, die oben erwähnte Einschränkung hinzu: *wenn von der Anwendung beträchtliche Vortheile*

*zu erwarten sind.* Diese Vortheile können mancherley seyn:

*Therapeutische*, wenn wichtigere, schnellere, dauerhaftere, von einer andern Seite den Körper minder angreifende, weniger nachtheilige Folgen zurücklassende Wirkungen zu vermuthen sind.

*Quantitative*, wenn das neue Mittel in viel geringerer Menge den Zweck erfüllt, als das bisher bekannte, mit welchem man den Kranken überladen muß.

*Gustäuse*, wenn es angenehmer oder minder widrig zu nehmen ist; eine Eigenschaft, auf welche bey sonst gleicher Wirkung zweyer Mittel allerdings ein Werth zu legen ist. Denn ausserdem das eine Arzeney, die übel riecht oder schmeckt, vom Kranken ohne und oft auch mit deutlichem Vorfatze vernachlässigt wird, ist die Luft oder der Widerwille, mit welchem sie verschluckt wird, an sich psychischerweise von keinem geringen Einflusse auf deren körperliche Wirkung. Die Geburt dunkeler Gefühle, das



Zutrauen, ist zu den Mitteln eben so wichtig als zu dem Arzt.

*Oeconomische*, wenn es minder kostspielig ist. Dies ist nicht nur bey Privatarmen und öffentlichen Anstalten von grosser Erheblichkeit, sondern auch bey Bemittelten, die zuweilen des lang anhaltenden Gebrauchs einer theuren Arzney, so nöthig er auch seyn möchte, überdrüssig werden, indem sie die Erwartung ihrer Wirksamkeit nach dem Verhältnisse ihres Preises stimmen. Nur selten stiefs es mir auf, das Reiche, (und diess waren freilich übermüthige) welche immerfort gerade nach den kostbarsten Arzneyen verlangten, für deren innern Werth sie keinen andern Maassstab hatten, als ihren Vorrath in der Apotheke.

Endlich *statistische*, wenn ein inländisches Erzeugniß in die Stelle eines ausländischen gesetzt werden kann. Wenn auch die laue Anhänglichkeit an seinem Vaterlande diesen Grund als geringfügig darstellt, dem muß wenigstens der Vortheil einleuchten, das wir

bey unsern eigenen Producten weit mehr Gelegenheit haben, ihre Natur, ihre Aechtheit und ihre Bereitungsart genau zu kennen und zu beobachten, als bey den fremden; und das wir bey jenen weit eher, als bey diesen, hinter manche schändliche Gewinnsucht kommen können, welcher zuweilen verworfene Menschen das Wohl unserer Kranken und unsern Ruf zum Opfer bringen.

Ohne wenigstens einen der erwähnten Vortheile vor Augen zu haben, dünkt mich, darf niemand, etwa um durch Genialität Aufsehen oder als erfinderischer Geist Eindruck zu machen, von seinem sichern Verfahren abweichen. In unserm heiligen Geschäft dürfen Laune, Veränderungstrieb und Modewechsel nicht wie bey unsern Kleidungen mit einsprechen. Man muß nicht vergeffen, das bey uns vom höchsten Wohl der Menschen die Rede ist, das die erprobte Erfahrung unsere einzige Stütze bleibt, und das jede neue Unternehmung, ihr Erfolg mag ei-



nen noch so hohen Grad von Wahrscheinlichkeit vor sich haben, immer noch unter die Kategorie von *Versuchen* gehört, deren zu erwartender Ausgang doch nie die Gewissheit mit sich führt, welche gehabten Anschauungen eigen ist.

*Zweytens, die Analogie der Krankheiten.*  
Wenn ein Mittel in einer gewissen Krankheit von ausgemachter heilsamen Wirkung ist, so werde ich bestimmt, in einer andern ihr analogischen, von demselben gleichfalls Gebrauch zu machen. Diese analogische Leitung ist theils leichter und sicherer, theils schwieriger und unsicherer als die erste. *Sicherer*, bey solchen Krankheiten, deren nächste Ursache, von welcher sie sammt ihren Symptomen abhängen, uns aus Erfahrung und Beobachtung hinreichend bekannt ist. Sind wir nun im Besitz eines bewährten Mittels, welches diese nächste Ursache hebt, so können wir mit größter Zuverlässigkeit dasselbe bey andern Krankheiten versuchen, welche mit jenen unter einer Klasse stehen, d. i. dieselbe nächste Ur-

sache haben, obgleich durch mancherley zufällige Verschiedenheiten in der Erscheinung von derselben abweichen. Haben wir ein Mittel, das die Peripneumonie dadurch sicher heilt, das es den phlogistischen Zustand aufhebt, oder die Catalepsie dadurch, das es dem Nervensystem seine gehörige Stimmung ertheilt, so können wir es mit moralischer Zursicht im ersten Falle bey dem ganzen Geschlechte der Entzündungskrankheiten und im letzten Falle bey allen Arten von Krämpfen anwenden; und darum auch *leichter*, weil wir bey den Krankheiten den Zusammenhang zwischen ihrer nächsten Ursache, wenn wir sie einmal kennen, und den widernatürlichen Symptomen, die sie erzeugt, gründlicher und deutlicher einsehen, als den zwischen den wirklichen Stoffen in den Heilmitteln und den Veränderungen, die sie in dem Körper hervorbringen; denn jene nächste Ursache macht gleichsam das logische Wesen der Krankheit aus, das wir selbst bilden, indem wir aus der ganzen Menge ihrer Zufälle diejenigen



herausheben, von welchen sich die übrigen als Folgen herleiten lassen; sie ist also an sich selbst ein Geschöpf des Verstandes. Hingegen ist die Erkenntnis von der Verbindung zwischen den Arzeneystoffen und ihren Wirkungen in dem kranken Zustande bloß empirisch. Diese Verbindung ist so wenig einer vernünftigen Einsicht fähig, als das Wesen irgend einer *wspprünglichen Kraft* in der Natur überhaupt, eines Ausdrucks, durch den wir zwar bisweilen das Ansehen haben wollen, als gäben wir eine reelle Erklärung irgend einer vorhabenden Erscheinung, der aber in der That sonst nichts enthält, als eine um nichts weiter führende formelle Bezeichnung eines Verhältnisses zwischen einer Ursache und einer Wirkung, ohne das über den Grund dieses Verhältnisses der mindeste Aufschluss dargeboten wird. Jene arzeneyliche Wirkungen sind einmal für uns, wenigstens in den meisten Fällen, nichts als dunkle Affinitätsäusserungen, welche die Natur hier wie überall befelerlich vorschreibt, und der Vernunft

alle Nachstellung zu deren Erforschung im voraus vereitelt; daher muß bey der Anwendung analogischer Mittel auf Krankheiten, in welchen wir ihre Wirkung noch nicht durch schon gehabte Anschauungen kennen, die Erwartung derselben mit vieler Schwierigkeit verbunden seyn, so wie es die Voraussehung aller Erfolge überhaupt ist, wo wir bey der Unternehmung bloß von einer eigentlich noch schwankenden Empirie ohne alle Zumischung von Vernunftgebrauch geführt werden.

Aber dies gilt freilich nur in dem Falle, wenn uns die nächste Ursache bekannt ist, d. i. uns wenigstens an sich als Symptom von der Erfahrung gegeben ist. Ist dieses nicht, und heilen wir, unbekümmert um dieselbe, bloß palliativ mit einem Mittel die vorhandenen Zufälle der Krankheit, so wäre es das ungereimteste Wagemüß, zufolge der Analogie dasselbe Mittel wider dieselben Zufälle in einer andern Krankheit anzuwenden: indem, wie bekannt, eine und dieselbe wernatürliche Erscheinung aus gerade entge-



gegesetzten Ursachen ihren Ursprung haben kann, und ein Mittel, das einen Durchfall aus Atonie vermindert, muß ihn vermehren, wenn er aus Ueberfüllung oder aus sonst einem reizenden Stoff in den Gedärmen entsteht; was Krämpfe aus bloßer Schwäche hebt, muß sie verschlimmern, wenn sie von Vollblütigkeit herrühren, und was Fieber aus reinen gastrischen Ursachen heilt, muß sie tödtlich machen, wenn sie entzündungsartig sind. Also die Analogie der Krankheiten, die uns zum Versuchen bestimmt, muß eine *gründliche* seyn, muß auf die Gleichheit der nächsten Ursachen sich stützen.

Noch mehr, die nächste Ursache muß durchaus als Symptom gegeben und durch die Erfahrung als solche berichtet seyn; widerwillkürlich angenommenen Grundätzen, an denen es leider die Sophistik in den neuern Zeiten nicht fehlen läßt, so bleibt es immer sehr gewagt, von einem Mittel, mit dem es in einer Krankheit gelingt, in einer andern

ähnlichen darum Gebrauch zu machen, weil wir ihr dieselbe nächste Ursache anhypothetisiren, denn diese kann sehr wohl, ungeachtet der vorhandenen gleichen Erscheinungen, doch eine ganz andere, vielleicht gar eine der hypotherisirten entgegengesetzte seyn, so wie selbst bey der ersten Krankheit das Gelingen der Behandlung nur wenig für die angenommene nächste Ursache beweiset; indem sehr leicht eine ganz fremde Statt haben und das angewendete Mittel, ohne das wir es bemerken, eben wider diese seine Wirksamkeit äußern kann. Das Zusammentreffen falscher Lehrenmeynungen mit richtigen Resultaten ist wahrlich in unserer Wissenschaft nicht seltener, als in der ganzen Naturlehre überhaupt.

Und dieß ist die Seite, von welcher, wie ich erwähnt, die Schlußart nach der Analogie der Krankheiten schwieriger und unsicherer ist, als die nach der Analogie der Mittel; denn es giebt der Fälle nicht wenig, wo uns die Erfahrung in Ansehung der nächsten Ursache völlig ununterrichtet läßt, wir dieselbe



nur muthmaßlich oder nach entlehnten Lehren aus dem Gebiete anderer Wissenschaften festsetzen, und wo unsere Kur bey allem Anstrich von Vernunftmäßigkeit doch eigentlich nur empirisch und bloß wider die Symptome gerichtet ist; und hier bleibt immer die Anwendung eines bewährten Mittels in Krankheiten von ähnlichen Symptomen, deren nächste Ursache uns gleichfalls unbekannt ist, ein sehr unsicheres Unternehmen, da es sich auf nichts Reelles gründet, und das Mittel, welches in den vorhandenen Fällen *zufällig* die Symptome gehoben, sehr leicht in andern die verborgene nächste Ursache derselben begünstigen kann. Bey dem Verfahren nach der Analogie der Mittel ist diese Beforgnis schon weit geringer, denn bey diesem kommt es auf die Kenntniß oder Nichtkenntniß der nächsten Ursache der Krankheit gar nicht an: Genug, wenn uns die wirkenden Ursachen in dem Mittel a. d. i. seine eigentlichen wider die Krankheit wirklichen Bestandtheile bekannt sind, so bleibt der

Schluss,

Schluss, das das Mittel *b.*, in welchem sich dieselben Bestandtheile finden, wider dieselbe Krankheit eine gleiche Heilbarkeit aufsern werde, wenn schon, wie ich oben aus einandergesetzt, nicht strenge bündig, doch höchst wahrscheinlich. Und nun genug, vielleicht schon zu viel über die Analogie Ihnen vorphilosophirt; ich gehe weiter.

II. Der *zweyte* Bestimmungsgrund Versuche anzustellen ist mir das vorhergegangene Versuchen anderer Aerzte. Dieses bloße Nachahmen, so wenig Verdienstliches es für den Geist des Künstlers bey sich führt, wird ihm doch durch seinen Beruf zu heilen zur Pflicht, und ist ihm bey Treibung seines Geschäfts durchaus unentbehrlich. Es liegt oben auf, das die Endlichkeit und Eingefchränktheit eines jeden einzelnen Menschen es erfordern, das er sich der Gelegenheiten, der Talente und des Genies, welche Andere besitzen, und die ihm verlagst sind, zu Nutze macht; auch kann ja der Wachstum der Kunst, so wie jedes Gewerkes überhaupt, auf

D



nichts andern beruhen, als auf der ausgebreitetsten und erfunderischen Mitwirkung verschiedener Köpfe: aber bey dieser Leitung durch Nachahmung ist keine mindere, vielleicht gar eine grössere Vorsicht nothwendig, als bey der analogischen.

Die Nachahmung ist entweder eine *vernünftige* oder eine *blinde*. Eine *vernünftige*, wenn die Urforsuche selbst mit Einsicht ihrer Unschädlichkeit und des Zusammenhanges zwischen den Bestandtheilen des angewandten Mittels und seiner Wirksamkeit in der vorhabenden Krankheit verbunden waren, d. i. wenn sie selbst nach den obigen Gründen der Analogie angeestellt worden sind. In diesem Falle giebt es freilich bey dem Nachversuchen eben so wenig Bedenkliches, als wenn wir selbst zuerst von jenen analogischen Gründen auf die Versuche geführt worden wären; und noch weniger, indem die Bestimmung Anderer in der Beurtheilung jener Gründe und der schon vorhergegangene günstige Erfolg des Versuchs uns in dessen Unternehmung

noch sicherer machen. *Blinde*, wenn das Verfahren eines Andern völlig ohne alle vernünftige Beurtheilung nachgemacht werden soll; wenn die Bestimmungsründe zu demselben falsch, sophistisch, dunkel, uns nicht einleuchtend sind; wenn der erste Versucher selbst gar keine hat, sondern durch Zufall auf die Anwendung des neuen Mittels gebracht worden ist; wenn er sie aus unanständigen Absichten vorsetzlich verschweigt oder gar aus unwürdigen das Mittel selbst als ein verstecktes Geheimnis dargiebt: in diesem Falle führt das Nachversuchen allerdings gar viel Bedenklichkeit mit sich. Das einzige, was uns zu demselben bewegen kann, ist die *Autorität*, und gerade in Ansehung dieser bedarf es der äussersten Behutsamkeit, wenn deren Anerkennung nicht auf ein bloßes Vorurtheil hinauslaufen soll.

Die Eigenschaften, welche einen Künftler dieses blinde Vertrauen von uns zu fordern berechtigten, und uns es ihm auf zweifelhafte Kosten des menschlichen Wohls zu geben er-



lauben, sind meines Bedünkens keine gerin-  
gern als folgende:

1. *Aechte Kunstverständigkeit.* Nicht wie man diesen Ausdruck im gewöhnlichen Sinne nimmt, daß derjenige, der sie besitzt, etwas von der Kunst versteht, sondern er muß die Kunst sammt ihren Grenzen in einem ansehnlichen Grade verstehen: er muß als verständiger Künstler anerkannt seyn, als ein solcher, der vermöge seines Beobachtungsgewisses, seiner gesammelten Erfahrungen, seiner besondern Seelenfähigkeiten und seiner nähern Bekantschaft mit den unserer Kunst verwandten Wissenschaften, die feinnige mit Verstand treiben kann und wirklich treibt. Ohne diese Eigenschaften ist jeder Anspruch auf *Blindes Zutrauen* bey den Nebenkünstlern eitle Annahmung, so wie die Gewährung derselben wahre Verwegenheit. Ohne Beobachtungsgewiß werden oft, mit dem besten Vorsatze, die erheblichsten Umstände, wenn sie nicht sehr in die Augen fallen, übersehen, und andern unbedeutenden Nebendingen, die mit dem We-

sen des vorhabenden Versuchs in gar keiner Verbindung stehen, der wichtigste Einfluß in denselben zugeschrieben; in beiden Fällen, sieht man, muß das Resultat krüpplicht, wo nicht gar falsch ausfallen. Ohne Vorrath von Erfahrungen im eigentlichen Sinne fehlt es der Kunstübung überhaupt an ihrer wichtigsten Stütze, und der Beurtheilung der Wirkung des zu versuchenden Mittels an dem erheblichsten Erforderniß, an der genauen Erwägung seines Verhaltens in analogischen Krankheiten oder des Verhaltens analogischer Mittel in derselben Krankheit; und ohne besondere Geistesbildung und ausgebreitete Kenntnisse mangelt es dem Arzt von der größten Geschäftigkeit und der vorzüglichsten Fähigkeit zum richtigen Beobachten im Einzelnen, doch an den wichtigsten Hilfsmitteln, gründliche Erfahrungen zu machen, die als allgemeingültige Norm zur zuverlässigen Befolgung in der Kunst aufgestellt, dergleichen an der ergiebigsten Quelle, aus welcher die Schätzung der Gründe, die zum Un-



ternehmen eines Versuchs bestimmen, geschöpft werden können.

9. *Reine Kunst- und Wahrheitsliebe.* Wer verlangt, daß ich ihm blindlings folgen soll, von dem muß ich gefichert seyn, daß er strebt, mich zum Ziele zu führen; überzeugt seyn, daß er bei dem vollkommensten Besitz der oben erwähnten Eigenschaften, auch will was er kann, daß Interesse für die Kunst und das Wohl der Menschheit ihm am Herzen liegt, und Absichten keines Eigennutzes sich bey seinem Verfahren im Hinterhalte befinden; *keines*, er mag in dem so genannten feinern, in Befriedigung der Eitelkeit und der Ruhmsucht bestehen, oder von der niedrigsten baaren Art seyn; einerley. Die selbstfischen Leidenschaften sind, obschon die gewöhnlichen Sporne zu mühsamen Untersuchungen und Nachforschungen der Wahrheit, doch nur zu oft mächtige Störer und Irrleiter in denselben, und die mächtigsten vielleicht in unserer Kunst, wo von der einen Seite der Gang unsers Geistes keineswe-

ges auf dem Boden fester Grundsätze geschieht, und daher von der andern Seite die offenbarsten Irrthümer, die sie erzeugen, durch eine Menge Ausflüchte zu entschuldigen, durch unzählige Vorwände sogar zu beschönigen wissen. Die Schuld des augenscheinlichsten Mißlingens eines Versuchs werfen sie bald auf einen hinzugekommenen, vorher nicht zu erwartenden Zufall, bald auf einen nichts bedeutenden Fehler in dem Verhalten des Kranken, bald auf dessen Nachlässigkeit in dem allerpünktlichsten Befolgen der Verordnungen, bald auf die unrichtige Bereitung des Mittels und zuletzt endlich auf eine, bey der Oefnung des Unglücklichen entdeckte unheilbare Verletzung eines Eingeweides, die selbst leider nur zu oft das Erzeugniß des Heilverfahrens ist. Es liegt einmal in dem Wesen dieser Art, Leidenschaften alles aufzubieten, was nur einen Schein von Begünstigung auf den Lieblingsgegenstand wirft, und von allem, was denselben benachtheilt, sey es noch so erheblich, noch so sehr in die



Augen springend, die Aufmerksamkeit abzuziehen. So machen sie den Menschen anfänglich zum unwillkürlichen Betrüger seiner selbst, und was das Schlimmste ist, wenn er endlich durch oft wiederhohltes Fehlschlagen zur Besonnenheit und Erkenntnis seines Irrthums gelangt, nicht selten zum vorsätzlichen anderer; denn es erfordert eine Seelengröße, die eben nicht das Eigenthum Vieler ist, seine mit Wärme laut behauptete Meynung laut aufzugeben und öffentlich sich selbst eines begangenen Fehlers zu zeihen.

Dennoch ist der Eigennutz von der erwähnten feinern Art in unserer Kunst so wie überall erträglicher und minder schädlich, als der niedrige, welcher sich bloß auf groben Gewinnst erstreckt, Jener muß in den Handlungen, zu deren Unternehmung, so wie in den Meynungen, zu deren Behauptungen er treibt, von weit mehr Vorsicht geleitet werden als dieser: auch ist bey ihm die Wahrscheinlichkeit des Zurückkommens von dem erzeugten Irrthum, wenn er erkannt

wird, größer als bey diesem. Bey Ansehen und Ruhm kommt es auf deren Erhaltung vorzüglich an, und wenn es bloß um diese zu thun ist, der muß bedenken, daß, wenn es ihm auch gelingt, dieselben eine Zeitlang erschlichenerweise zu genießen, er den schon gehabten Genusderselben in dem Augenblick wieder verliert, als die Stütze, auf welcher sie ruhen, zerfällt, als das Schädliche in seinem Verfahren, das Falsche in seinen Behauptungen, aufgedeckt ist. Nicht so bey demjenigen, der ganz von Durst nach baarem Gewinn gespornt wird: was er einmal unrechtmäßiger Weise erhascht hat, das bleibt ihm: die Entdeckung seines Blendwerks kann ihn nur um das fernere Erhaschen bringen; aber was er einmal in der Tasche hat, ist ihm unentziehbar, und er fühlt daher eben so wenig das Bedürfnis, sich bey seinen Handlungen um die strengste Wahrheit, um die genaueste Richtigkeit zu bekümmern, als dieselbe aufzugeben, wenn Andere von deren Untauglichkeit überzeugt werden, und



am wenigsten, wenn er es nur in sich allein ist. Ueberhaupt mein Freund, ist derjenige, der *das* Verdienst lediglich in *den* Verdiensten setzt, so wie als Mensch der geringsten Achtung, als Künstler des mindesten Vertrauens würdig.

Ich kann mich daher nur schwer zur blinden Nachahmung eines Versuchs ohne alle Selbsteinsicht entschließen, wenn mein Vorversucher in dem Rufe eines Menschen von erwähnten unlautern Absichten steht; aber sogar in der Fähigkeit zu diesem Entschlusse würde ich mir verächtlich vorkommen, wenn der Mensch scheulos sich selbst zu diesem Rufe laut bekennt, wenn er auf den Gebrauch seines Wundermittels einen bestimmten Preis setzt und unter keinem geringern seinen verschleyerten Seegen über das Menschengeschlecht verbreiten will. Zwar mindern Verdacht erregt diese freche Gewinnsucht, wenn die Krankheit, deren Heilung sie verspricht, zu der geringfügigern Klasse gehört, wenn das Uebel, dem abzuhelpen sie

vorgiebt, in erträglichen Unbequemlichkeiten, Unbehaglichkeiten, Ungesaltheiten, als Finnen, Flechten, kupfrigen Ausschlägen u. s. w., oder in solchen Zufällen besteht, welche die vernunftmäßige Kunst gleichfalls, aber langsamer, oder auch auf eine ungemäglichere Art überwindet, und das ausgebotene Wunder ein wohlschmeckendes, allenfalls auch schneller wirkendes Digestiv, Laxir, Magenfärkerdes oder Blähungtreibendes Mittelchen ist; verdächtiger schon erscheint sie, wenn die Krankheiten, deren sichere Hebung sie ausruft, von der wichtigern, aber chronischen Art sind, schmerzhaft, aber ohne Gefahr, Gefahr drohend, aber selten sind, wie z. B. Zahnübel, gichtische Leiden, Wasserfuchten, krampfhaftige Zufälle, schwer heilende Geschwüre und Ausschläge, Krebs u. s. w.; aber dann muß der Verdacht, den sie erregt, zur Ueberzeugung werden, wenn sie des Gewinnes halber der Welt ein Mittel vorenthält, welches ihrem Vorgeben nach wider die gefahrvollsten und allgemeinsten Plagen der



Menschheit bewährt ist, und ungerührt Tod und Leiden um sich her wüthen sieht, und ohne baare Entgeltung die Hülfe, die ihr allein eigen ist, versagt. Was würden Sie von einem Menschen, wenn es einen solchen gäbe, denken, der im Besitz einiger Tröpfchen oder Pülverchen zu seyn glaubte, vermittelt deren er die uns allen gar nicht, oder sehr selten heilbaren Krankheiten, und zwar gerade in dem Moment ihrer höchsten Gefährlichkeit, in dem Augenblick der Agonie, hebt, und binnen einigen Stunden alle Gefahr abwendet, dem faulen, Nerven- und gelben Fieber, der Ruhr, der Schwindfucht, fogar der Pest alle Tödlichkeit benimmt, und doch aus bloßem Gewinntrieb, mit der allgemeinsten Verbreitung dieses Wunderwesens Wochen, Monate, Jahre lang zaudert und zaudert, bis seiner Habfucht hinreichend Gennüge geschieht; der nicht Engelschwingen sich wünscht, um mit seiner mehr als Engelsgabe von Stadt zu Stadt, von Weltgegend zu Weltgegend, von Krankenhaus zu Kran-

kenhaus, von Kriegesheer zu Kriegesheer zu fliegen und die Menschen von ihrem unendlichen Elende zu befreien? nicht vom ersten Augenblicke seiner großen Entdeckung an, der Nahrung, des Schlafes und aller physischen Bedürfnisse vergist, und nur zu dem einzigen Wonnesgeschäft sich getrieben fühlt, dieselbe so schnell als möglich durch den Druck, durch Eilboten, durch Fernschrift unter die Menschen zu bringen, damit nicht die Tausende, die mit jeder Stunde Verzögerung auf dem Erdball dahin sinken, seinem Gewissen einft zur Last fallen? der anhaltend mit seinen Bedingungen knickt und nicht erwägt, daß jedes Gute immer sich selbst lohnt, und vollends das seiner Art auch nie von andern, wenn es erkannt wird, unbezahlt bleibt? was würden Sie von einem solchen Menschen denken? — Was ich? — Ich würde durchaus nicht an seinem vorgegebenen Glauben glauben, so oft und so laut er ihn auch betheuerte. Die Achtung vor der Würde des Geschlechts und dessen Natur



läßt die mögliche Vorstellung eines solchen Menschen nicht in mir aufkommen, der wirklich ein solcher physischer Heiland zu seyn wähnt, und dennoch dem überregen Triebe zur Ausübung seines allbeglückenden Vermögens die größte Ausdehnung zu geben, durch die kalten Eindrücke des größten Eignennutzes Einhalt zu thun im Stande ist; ich wäre sicher, daß er selbst von der Falchheit seiner Vorgabe, wenigstens in ihrem ganzen Umfange, innigst überzeugt sey, und daß er, vielleicht von einem schlaffen theoretischen Gewebe verleitet, von seinem Mittheilchen hier und da heilsame Wirkung vermuthet, und bey seiner pomphaften Verkündigung desselben bloß die Fröhnung seiner Habsucht auf Kosten einiger Hintergangenen zum Zweck habe. Es ist, dünkt mich, der Vernunft und der natürlichen Gemüthsmilde angemessen, unter zwey Beschuldigungen eines Menschen, des *Betruges* oder der *Unmenschlichkeit*, jene als die wahrscheinlichste anzunehmen.

Sie sehen, daß ich bey meiner Art zu denken keinem Geheimnißkrämer den Anspruch auf Autorität, noch seinem Geheimnisse den Anspruch auf Vertrauen zu seinen Kräften einräumen kann. Doch muß ich freilich hinzusetzen, daß ich mit der Anwendung des letzten keinen Anstand nehme, wenn es sich einmal während einer Reihe von Jahren unter den Händen gebildeter, rechtschaffener und vortrefflicher Künstler auf eine entschiedene Weise heilsam gezeigt hat: alsdann aber ist der Gebrauch desselben nicht als ein Versuch, am wenigsten als ein Nachversuch des Eigenthümers anzusehen, sondern es ist die schlichte Anwendung eines freilich noch unbekanntem Mittels, die sich aber auf die Zuverlässigkeit entschiedener Erfahrungen gründet.

5. *Die völlige Unpartheylichkeit in Ansetzung des Resultats der Versuche.* Bey der reinsten Liebe zur Wahrheit findet sich doch in manchem Gemüthe eine dunkele Vorliebe für eine gewisse Wahrheit, ein stiller Wunsch, daß gerade diese, zur Unterfützung eines



beliebten Systems, zur Bestätigung einer geäußerten Behauptung, zur Begünstigung einer gefalsten Meynung sich darstellten möchte, und dieses vemindert immer schon den Grad des Zutrauens zu der Richtigkeit und Genauigkeit des Versuchs; denn so dunkel und so still jene Vorliebe, jenes Verlangen in der Seele liegen mag, so sind sie doch immer Neigungen, Geschöpfe des Gemüths, die immer das Auge des Beobachters mehr oder weniger blenden, die Hand des Versuchers mehr oder weniger irre leiten. Wahr ist es, in dem völlig wilden Versuchen, das auf das Gerathewohl ohne alle Vermuthung, ohne alle Ahnung eines sich zu ergebenden Resultats, nach welchem man zielt, unternommen wird, ist durchaus nichts Verdienstliches: was dadurch herausgebracht wird, kann als bloßer Fund von großem Nutzen, aber nie als Erfund von Werth seyn, und der Unternehmer, dem es gelingt, kann auf Verwunderung wegen seines Glückes, aber nicht auf Achtung wegen seiner Fähigkeit Rechnung machen;

machen; aber diese Vermuthung, diese Ahnung muß das Werk der uninteressirten Vernunft seyn: ihr allein steht bey Forschung nach Wahrheit das Recht zu, wenn es nicht anders seyn kann, auch nach unvollständigen, halb klaren Gründen, die bald aus der entferntesten Vergleichung ähnlicher Fälle, bald aus schwacher Analogie, bald aus geringen Graden von Wahrscheinlichkeit ihren Ursprung haben, dieselbe zu verfolgen, und durch vorsichtige Ausübungen ihre Schritte auf eine praktische Weise zu sichern; in dem Bezirke des Gemüths hingegen laufen diese Halbschlüsse bloß auf Neigung und Wünsche hinaus, die eigentlichen Feinde aller Partheylosigkeit.

III. Endlich giebt es einen Fall, in welchem ich, ohne auf die Einschränkungen, welche die Gründe der Analogie und der Autorität auflegen, Rücksicht zu nehmen, muthvoll Versuche anstelle, und dieser ist, wenn die höchste Noth eintrifft, und der Zustand, in welchem nichts mehr zu verlieren ist, die Gründe zu deren Unternehmung hergiebt:



wenn nämlich die Krankheit den Grad der Gefahr erreicht hat, wider welchen das Unvermögen der Kunst entschieden ist, wenn das Uebel an sich von der Art ist, daß es allem bisher bekannten Widerstande trotzt, und entweder den Tod schnell hervorbringt, oder durch seinen unaufhaltbaren Wachsthum den Untergang allmählig zwar, aber desto gewisser herbeyführt; oder wenn es mit ununterbrochenen heftigen Schmerzen verbunden ist, die das Leben unerträglich machen und deren Hebung oder Milderung ausser der Macht unsers Mittelvorraths steht. Dahin gehören alle böartigen Fieber in dem höchsten Stadio ihrer Malignität, Auszehrungen in dem letzten Zustande ihrer Colliquation, lange gedauerte Bruttwasserfucht, welche mit jeder Stunde das Leben qualvoller macht, offener Krebs, verjährter Gesichtschmerz u. s. w. In allen diesen und ähnlichen Fällen wäre es übertriebene Besorglichkeit, welche die Vernunft selbst als pflichtwidrig verwirft, sich bey Versuchen jeder Art von

jenen peirasmologischen Regeln die Hände binden zu lassen, und wenn der längst anerkannte Satz wahr ist, daß man in bedenklichen Fällen, wo es der Kunst an zuverlässiger Hülfe mangelt, lieber nach einem zweifelhaften Mittel greifen, als gar nichts thun soll, so muß, wenn dieser Kunstmann gel sich bey einer sehr hohen, schwer abzuhwendenden Gefahr findet, selbst das verzweifelste Mittel willkommen seyn. — Aber eine andere Art von nicht geringer Vorsicht ist auch hier von äußerster Nothwendigkeit, die darin besteht, daß man nicht zu voreilig die zu behandelnde Krankheit in die Klasse der unheilbaren wirft, den Unglücklichen nicht zu schnell für unwiderruflich verloren nimmt und seinen leidenden Zustand nicht nach dem Maasse unsers Gefühls für schlechterdings unerträglich hält. Wir müssen die Schranken der Kunst auch nicht zu enge ziehen, kein Einzelner unter uns kann die Grenzen der Feinigen für die Grenzen der Kunst überhaupt ansehen: was er nicht



vermag, vermag vielleicht der Rath eines andern oder dritten, der gerade in der Behandlung einer gewissen Krankheit von tiefem Blick und besser unterrichtet ist; fern, ein Mittel, welches man noch so häufig in dem Verlauf einer Krankheit vergebens angewendet hat, kann, wie die Erfahrung oft genug zeigt, nach einer Pause zu einer andern Zeit dennoch sehr wirksam seyn; auch darf die Thätigkeit der guten Natur nicht aufser Acht gelassen werden. Man muß bedenken, (und wem von uns Ausübenden ist die Erscheinung nicht zur größten Verwunderung vorgekommen?) das sie zuweilen chronische Uebel, bey denen wir erschöpft schon lange die Hände im Schooße gehalten, durch altnähliche, im Stillen bewirkte Umwälzungen in der Oekonomie des Körpers auf immer hebt. Endlich müssen wir das uns am gräßlichsten scheinende Leiden nicht immer in andern als gleich unaushaltbar vorsetzen. Die Liebe zum Seyn ist bey gar vielen Menschen in einem überschwenglichen

Grade: die Gewohnheit macht gegen die heftigsten Schmerzen duldiam und verstärkt öfters zum Erlaunen gerade durch dieselbe die Anhänglichkeit ans Leben. Ich habe einen siebenzigjährigen Mann gekannt, der wegen einer immer zunehmenden Schwäche, und eines Tag und Nacht anhaltenden Hustens mit eitrichem stinkendem Auswurfe und Engbrüßigkeit zur Plage aller Seinigen sechs ganze Jahre ein qualvolles und allem Schein nach völlig genussleeres Leben im Bette zubrachte, und, als es zum Sterben kam, mit kindischen Thränen um noch einen Aderlaß als Rettungsversuch bat; eine Frau, welche eine lange Reihe von Jahren an dem heftigsten, aller Kunst trotzen, nur von einer Stunde Schlaf zuweilen unterbrochenen Gesichtschmerz litt, und doch während der Zeit einigemal Schwanger wurde und mehrere Freuden des Lebens haben mußte, da der Gedanke, es zu verlieren, ihr der schrecklichsten war; und noch eine andere, welche abzehrend die gräßlichsten Martern eines scheuß-



lichen offenen Brustkrebses duldete, und doch einen solchen Werth auf das Leben legte, das sie bey der leisesten Erwähnung von Todesgefahr sich entfärbte, ihre wenigen Kräfte täglich auf ein statliches Anputzen verwendete, und das Selterwasser durch ein Röhrchen einschloßte, weil es, wie sie gehört, die Schönheit der Zähne verderben soll. Daher, dünkt mich, muß es Maxime seyn, selbst in den verzweifeltsten Fällen einen heroischen gefahrvollen Versuch nur unter der Beystimmung des Kranken, wenn es sein Bewußtseyn erlaubt, zu unternehmen, indem die Befugniß mit dem Leben zu schalten, lediglich dem zusteht, welchen zu dessen Schätzung das Selbstgefühl berechtigt.

---

Lassen Sie uns nun von dem bisher Auseinandergesetzten auf unsern eigentlichen Gegenstand, auf den Versuch mit der neuen Impfungsart, die Anwendung machen, und ich will hören, ob Sie mich nicht, nach der Norm,

die ich mir einmal beym Versuchen in unleserer Kunst vorgeschrieben, vollkommen entschuldigen, wenn ich ansehe, die mir und allgemein so sehr bewährte humane Impfungart zu verlassen, und an deren Stelle die brutale zu wählen, oder irgend jemanden zu diesem Tausche meinen Rath zu ertheilen.

Die neue Einimpfung hat eine zwiefache Seite, von welcher ihr Werth in Erwägung gezogen werden muß: *Ersichtlich*, ob sie wirklich wider die natürlichen Blattern *auf immer* schütze? und *zweyten*, ob sie, schütze oder nicht schütze, nicht anderweitige nachtheilige Folgen hat, die sich, wenn auch nicht auf der Stelle, doch späterhin und vielleicht während der ganzen Lebenszeit äußern und weit größern Schaden als die ganze Blatterkrankheit anrichten? *Jene* ist allerdings die minder wichtige Seite, indem, außer der getäuschten Erwartung, nichts dabey verloren ist, wenn das ganze Unternehmen vergeblich war; auch wird dadurch die Freyheit nicht aufgehoben, zur völligen Sicherheit gleich,



oder lange *nachhet*, die gewöhnliche Einpflanzung anzustellen; *diese* hingegen ist von der größten Erheblichkeit, indem die Unschädlichkeit eine unumgänglich nothwendige Bedingung bey jedem Versuche ist, und was in unserm Falle eigentlich das Schlimme ist, die Bürgschaft für dieselbe kann uns schlechterdings durch nichts geleistet werden, als durch die genaue Beobachtung während des Verlaufs wenigstens einer ganzen Generation.

Denn gestehen werden Sie mir doch, das die ganze Operation in beiden erwähnten Rücksichten noch immer unter der Kategorie von bloßen *Versuchen* steht, deren Resultat noch auf keine Weise bestimmt entschieden ist. Nicht einmal entschieden, das durch dieselbe, und wenn sie statt der vorgegebenen fünfzig tausendmal, millionenmal wiederholt wäre, die Empfänglichkeit für die Blatterkrankheit in dem menschlichen Körper *gänzlich* ausgerottet werde. Sie ist ganz und gar nicht so ungereimt, die geäußerte Beforgnis mancher, das durch die neue Impfangsart

diese Empfänglichkeit nicht auf immer gehoben, sondern nur auf eine Zeitlang unterdrückt werde. Es giebt ja der Fälle überhaupt nicht wenige, wo die Wirkfamkeit mancher verborgenen Krankheitsstoffe im Körper durch die Kunst zuweilen auf eine beträchtliche Zeit gehemmt wird, und endlich doch, oft nur mit desto größerer Macht, hervorbricht, und vollends bey den Blattern, so wie bei allen ansteckenden Krankheiten, wo die nächste wirkende Ursache eine äußere ist, ist es doch hinreichend bekannt, das die Empfänglichkeit für dieselben viele Jahre abwesend seyn, und dann zum Vorschein kommen kann. Worin diese wunderbare Erscheinung besteht, was eigentlich die nächste disponirende Ursache, die immer eine innere ist, ausmacht? wird uns zwar immer, und besonders bey den Blattern, ein Räthsel bleiben; aber höchst wahrscheinlich ist es mir, das sie in einer gewissen Beschaffenheit der Säfte besteht, welche ihre Affinität zu dem ansteckenden Miasma begünstigt. Gehen sie nun



zufolge dieser Verwandtschaft die Verbindung mit demselben ein, so wird die Krankheit erzeugt, eine Erscheinung, die mit der des Aufbrausens zu vergleichen ist, welche bey der Verbindung des kohlenfauren Alkali mit einer Säure entsteht. Bey den meisten ansteckenden Krankheiten scheint diese Verbindung nicht von beständiger Dauer, die Affinität, auf welche sie sich gründet, nicht die grösste zu seyn. Eine veränderte Beschaffenheit der Säfte kann das Miasma ganz vernichten, oder durch eine neue herbeygeführte grössere Affinität desselben zu einem andern Stoffe jene völlig aufheben, die Säfte befänden sich alsdann von dieser Seite wiederum in einem freyen Zustande und können bey einer wiederholten Gegenwart des Miasmas von neuem mit demselben in Verbindung treten, und die Krankheit kann mehrmals zum Vorschein kommen; nur von dem Blattermiasma lehrt die Erfahrung, das dessen Verwandtschaft zu den Säften unsers Körpers, wenn sie einmal in Wirksamkeit getetzt ist,

die grösste ist: sind diese einmal mit dem Blatterstoffe gesättigt; so kann keine Beschaffenheitsänderung eine neue Affinität herbeyführen, welche ihnen denselben raubt und sie frey macht, und sie können daher so wenig in eine nochmalige Verbindung mit demselben treten, als ein Alkali in einem mit einer Säure gesättigten Zustande mit derselben Säure eine Effervescenz erregen kann. Die Krankheit kann folglich nur einmal Statt haben. Das einzige sichere Zeichen der völligen Sättigung in unserm Falle ist bis jetzo für uns nur die wirkliche Erscheinung der Blatterkrankheit. Nun läßt sich wohl ohne Widerspruch die Möglichkeit eines Mittels denken, welches durch Stiftung einer neuen stärkern Verwandtschaftsverbinding zwischen den Säften und irgend einem Stoffe ihre Affinität zu dem Miasma der Blattern *auf immer* tilgt; aber geben Sie mir auch die Möglichkeit zu, das diese neue Affinität nicht die grösste ist, sondern das bey Gelegenheit irgend einer Veränderung im Körper wiederum



eine neue grössere zwischen jenem Stoffe und einem dritten erzeugt wird, wodurch also die Säfte wiederum entbunden und zur ersten oder mehrmaligen Verbindung mit dem erwähnten Miasma fähig gemacht werden. Sie müssen mir ferner zugestehen, daß das wirkliche Zerflören einer Empfänglichkeit *auf immer* nur durch eine Erfahrung, die das *Immer* zum Umfange hat, berichtet werden kann, und, wie gesagt, bis jetzt hat sie uns diese gänzliche Zerflörung bey den Blattern nur von der natürlichen und der durch Einimpfung menschlichen Pockengifts erregten Erscheinung derselben vollkommen gelehrt.

Wenn daher auch dem Vorgeben nach unzählige Beobachtungen es bestätigten, daß kurz nach überstandenen Kuhpocken die humane Einimpfung fruchtlos ist: so beweisen sie doch nicht im mindesten, daß nicht während der ganzen Lebenszeit des Menschen irgend eine nicht einzusehende Veränderung der Säfte ihnen zugleich die Empfänglichkeit für das Blatterngift überhaupt wiederum er-

theilt, und ich kann es nicht leugnen, daß ich den ganzen Schwall von Impfungsschriften und Schriftchen, mit denen man seit kurzem aus allen Winkeln her überschwenmt wird, und die sonst nichts enthalten, nichts enthalten können, als die Wiederholung derselben Erscheinung: daß auf die Einimpfung mit dem Brutalgift die Kuhpocken wirklich entständen und die nachherige humane Einimpfung ihren Zweck verfehlte: daß ich diesen ganzen Schwall für etwas sehr Luxuriöses halte, indem er uns in Ansehung der Sicherheit vor der Infektion *auf immer* nicht um einen Schritt weiter bringt. Zwar will man wissen, daß die Melker, welche die Kuhpocken überstanden, in einer Zeit von dreißig Jahren weder von den natürlichen noch von den künstlichen Pocken angesteckt worden wären; aber Sie müssen es schon meiner Denkart zu gut halten, wenn mein Vertrauen zu dem genauen Beobachtungseifer und sorgfältigen Beobachtungswillen Ihrer Landpächter in Ansehung medicinischer Gegenstände, die



ihre Knechte betreffen, viel zu geringe ist, um deren Bemerkungen, die unftreitig wichtige Veranlassungen zu kunstmäßigen Beobachtungen und Versuchen abgeben können, selbst als Beobachtungen auf die Kunstschale zu legen, mit welcher die Zuverlässigkeit einer neuen Verfahrungsart gewogen werden soll.

Vollends unentchieden aber ist das Resultat in der zweyten viel wichtigern Rücksicht, welche die Sicherheit vor andern nachtheiligen Folgen betrifft, die durch Verpflanzung eines völlig unbekanntem Stoffes, der Jauche eines thierischen Geschwürs in die Säfte, dem menschlichen Körper zugezogen werden kann, wenn schon dieselbe, in Ansehung dessen ich eigentlich noch gar nicht zweifelsfrey bin, unmittelbar nach der Operation nicht zum Vorschein kommen. Nennen Sie dieses nicht eine zu peinliche Beforglichkeit: denn wo ist hier die Unmöglichkeit, das dieser fremde Stoff sich als *wirkende Ursache* in allmählicher Thätigkeit zur Erzeugung irrend einer Widernatürlichkeit im Körper auf-

halte, die nur erst nach vielen Jahren bis zur Bemerkbarkeit sich entwickelt und dann zum Ausbruch kommt, oder als *disponirende Ursache* in den Säften neue Empfänglichkeiten und krankhafte Anlagen, oder, um mich wieder chemisch auszudrücken, neue Affinitäten zu Krankheitsstoffen rege zu machen? wo ist hier die Unmöglichkeit? wo sogar die Unwahrscheinlichkeit? — oder fehlt es uns etwa an Beyspielen, wo durch kunstwidrige Behandlung oder eben durch die Wirksamkeit schecklicher Heilmittel der Grund zu unabwendbaren Siechtheiten in den Körper gelegt wird, die während der ganzen Lebenszeit im Stillen fortwalten und oft erst nach lange verstrichener Zeit sich auf eine fürchterliche Weise äußern? Es wäre läppisch, wenn ich *Dohmeyer* den alten Brey aufwärmen und alle die von der stündlichen Erfahrung gezeigten Unglücksfälle herzählen sollte, welche unzeitig unterdrückte Wechselfieber, gewaltsam zurückgetriebene Hautausschläge, mit der ersten Nahrung eingelogene Schärfen, nach



vollendeter Kur zurückgebliebenes Quecksilber u. s. w. auf jene heimliche langsame Art in dem Körper ansiften, und die nicht selten bis zur Verkennung ihres Ursprunges spät an das Licht kommen; aber enthalten kann ich mich nicht, Ihre Aufmerksamkeit nochmals auf die große Möglichkeit, Vermuthung könnte ich sagen, rege zu machen, daß der Kuheiter eine gleiche verderbliche Rolle in dem Körper spiele. Wenigstens liegt es denen, welche so unbesorgt mit diesen Verpflanzung umgehen, ob, die Ueberzeugungsgründe vom Gegentheil darzuthun. Dieses ist wahrlich das billigste, was man von jedem fordern kann, der in unserer Kunst etwas neues unternehmen will, und nur eine besondere Vorliebe, welche auf eine unerklärbare Weise, gerade zu dieser Einpfropfungsart eine Menge Aerzte auf dem ganzen Erdboden ergriffen hat, scheint sie über eine Forderung hinwegzusetzen, deren Genügeleistung sie selbst bey jedem andern Versuche als nothwendige Bedingung aner-

ken-

kennen würden, denn ich traue es keinem rechtschaffenen Künstler von Gewissenhaftigkeit zu, daß er von irgend einem andern neuen Mittel aus dem Pflanzen- oder Steinreiche, das zwar wider eine gewisse Krankheit eine spezifische Kraft beweiset, dessen Wesen ihm aber eben so durchaus unbekannt ist, als das Wesen des Kuheiters, eine vorsichtslose und so allgemeine Anwendung machen würde, wie doch jetzo wirklich von diesem eigentlich verdorbenen Viehstoffe gemacht wird. Wie konnte er auch? Belieben Sie nur zu erwägen, wenn uns die Beschaffenheit und Eigenschaften des Bleyes ganz fremd wären, und wir von demselben nichts wüßten, als aus Erfahrungen von einigen Jahren, daß sein innerer Gebrauch diese oder jene Krankheit hebe, thäten Sie wohl, wenn Sie sich dessen ohne alle Beforgnis bedienten? und wenn diese seine Heil-tugend darin bestände, daß es die Pocken-empfanglichkeit ausrottete, thäten Sie wohl, wenn Sie den Gebrauch dieses Successions-

F



pulvers allgemein verbreiteten und unsere ganze Generation der Auszehrung übergäben? Und wer haftet nun dafür, daß dieser Eiter nicht eine ähnliche die Gesundheit untergrabende Rolle in unferm Körper spielt? — Sagen Sie mir nichts von jenen Schwankenden, zerstreuten und krüpplichten Bemerkungen, die man sich jetzo so halb erinnern will seit dreisig oder vierzig Jahren gemacht zu haben; denn ich wiederhole es noch einmal, bey aller großen Achtung, die ich für die tiefe landwirthschaftliche Kenntniß Ihrer Gutsbesitzer habe, vermag ich es doch nicht über mich, ihnen das in unserer Kunst so vorsichtig zu ertheilende Vertrauen zu ihrem Beobachtungsgeiste in Ansehung arzeneylicher Verhältnisse ihrer Gesinder zu verleihen. Ich kann mich nicht bereden, daß diesen Herren die Erscheinung der Kuhpocken bey dem Menschen, von Seiten der Menschlichkeit sowohl als von Seiten der Kunst so sehr am Herzen lag, daß sie, wie es doch eigentlich nothwendig gewesen wäre, das Leben aller

ihrer Knechte und Mägde von dem ersten Augenblick ihrer Aufsteckung an mit sorgfältiger Genauigkeit verfolgt und mit angestrengter Aufmerksamkeit den ganzen Gesundheitszustand dieser Dienerschaft während dieser vierzig Jahre beobachtet hätten, daß es sie interessirte mit Emfigkeit nachzuforschen, ob keiner derselben Krankheiten von ungewöhnlicher Art unterworfen wurde, keiner an seiner Lebenskraft und körperlichem Wohl einen Abgang verspürte, keiner in einem größeren Grade als sonst Ausschlägen ausgesetzt war, keiner an Augentzündungen, an Verhärtungen in den Eingeweiden, an scrophulöser Schärfe sammt ihren Folgen von mancherley Gestalten mehr als sonst Leute seiner Art zu leiden hatte, keins von den Frauenzimmern den weissen Fluß oder andere außerordentliche weibliche Ungemälichkeiten ausfinden mußte, oder überhaupt nicht mehrere derselben von der gewöhnlichen Lebensdauer etwas einbüßten. Dieses hätte geschehen müssen, wenn die Berichte